

5. Die Erntezeit.

Weiss und reif steht das Aehrenfeld. Die Schnitter ziehen hinaus, ehe noch die Sonne am Himmel emporsteigt; feucht von dem Thau der Nacht ruhet ringsum noch die Natur, und hell spiegelt sich das Morgenroth in den blanken Sicheln und Sensen. Rasch schreiten die Arbeiter über Wiese und Fussessteig. Bald stehen sie am Ziel. Klingend schlagen sie die Sense an, — und dahin fährt sie in das Aehrenmeer. Die Halme fallen, — die Vögel singen ihr Morgenlied, — das Morgenroth verschwindet, — die Sonne geht auf, der Tag schreitet vorwärts. Die Sonne hat den Thau hinweggetrocknet. Der Himmel leuchtet heiter und rein auf die Stoppelfläche nieder. Garben werden hier gebunden. Geschäftige Hände regen sich fort und fort und nur kurze Minuten zuweilen wird gerastet. Endlich naht der Erntewagen. Reich und froh wird er beladen, und bald schwankt er hinweg von der Stoppel und führt den Segen heim in die geöffneten Vorrathskammern.

Würkert.

6. Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt;
rothe Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
fühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
aus dem Rebenlaube
vurpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pflirsche mit Streifen,
roth und weiß bemalt.

Sieh wie hier die Dirne
em'ig Pflaum' und Birne
in ihr Körbchen legt,

dort mit leichten Schritten
jene goldnen Quitten
in den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
und die Mädchen singen;
alles jubelt froh.
Bunte Bänder schweben
zwischen hohen Reben
auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte
bei der Abendröthe
und im Mondenglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
deutschen Ringeltanz.

v. Salis.

7. Letzter Herbsttag.

Noch einmal lockt es uns hinaus zum Lebewohl an den scheidenden Herbst. Der Abendwind jagt düsteres Gewölk über den blauen Himmelsplan und treibt die letzten vergilbten Blätter aus den kahlen Wipfeln über die noch immer grünenden Wiesen. Ein ewiger Wechsel herrscht über uns in der Höhe, wo bald die Sonne, bald das verhüllende Gewölk die Beleuchtung der Gegend bestimmt. Aus leuchtender Helle werden wir in graue Schatten gerissen; bald wütht der Wind in den Falten unserer Kleider, bald duldet er, daß ein fallendes Blatt senkrecht niederfällt. Er neckt uns; denn wenn wir eine Strecke weit im Gehen gegen